

Rolf Schäfer. *Die Poesie der Weisen: Dichotomie als Grundstruktur der Lehr- und Weisheitsgedichte in Proverbien 1-9*. WMANT, Bd. 77. Neukirchen-Vluyn: Neukirchener, 1999. 320 S., DM 128,-

Bei der vorliegenden Arbeit handelt es sich um die Überarbeitung einer 1996 in Tübingen angenommenen Dissertation (betreut von S. Mittmann). Erklärtes Ziel des Verfassers ist es zu beweisen, „daß die formale Gemeinsamkeit aller Gedichte in Prov 1-9 in einem *dichotomischen Korpus* besteht, das jeweils den Hauptteil eines jeden Lehrgedichtes bildet, und zweitens, daß der Textkomplex Prov 1-9 in seiner vorliegenden Gestalt das Ergebnis eines längeren redaktionsgeschichtlichen Prozesses ist“ (S. 8). Hauptgesprächspartner sind Boström, Delitzsch, Gemser, Lang, Ch. Maier, McKane, Meinhold, Plöger, Ringgren, Toy, Whybray (leider CBC 1972 statt NCEB 1994) und Wildeboer. Eine zwanzigseitige Bibliographie beschließt das Buch. Neuere Literatur ist allerdings dünner vertreten (s. dazu R.E. Murphy, *The Tree of Life*, Grand Rapids, 1996).

Je nach Problemanzeige wird ein Abschnitt mal stärker philologisch, mal stärker text- und literarkritisch oder redaktionsgeschichtlich analysiert. Besonders starkes Gewicht erhält der strukturelle und kompositorische Aufbau kleinerer und größerer Einheiten. Zwar wird Nel, *The Structure and Ethos of the Wisdom Admonitions in Proverbs* (BZAW 158), in der Bibliographie genannt, eine Auseinandersetzung vermißt man aber. So sieht Nel z.B. in 3,1-12 eine konzentrische Struktur, während Schäfer eine parallele (V.1-4+5-12) ausmacht. Letzter überzeugt zwar durch sehr präzise Beobachtungen am Text, sieht aber trotz alle Bezüge zwischen beiden Teilen überraschenderweise dennoch zwei Verfasser am Werk.

Die ursprüngliche Sammlung habe zwölf Lehrgedichte umfasst (abgesehen von kleineren Glossen sind dies: 1,8-19; 2,1-4+9-15+20-22; 3,1-4+21-24+35; 4,1-9.10-19.20-27; 5,1-13.15-20; 6,20-26; 7; 8,5-21+32-36; 9,1-6+13-18). Diese bilden zusammen mit der Einleitung 1,1-4+6 den Grundbestand, der wohl aus exilischer Zeit stamme und „einmal als eigenständige Schrift existiert“ habe (S. 263). Die ersten sechs Gedichte wenden sich unverschlüsselt an die Schüler, indem sie vor Torheit warnen und den Weg der Weisheit empfehlen; die weiteren sechs tun dies auf metaphorische Weise „in der Personifikation zweier gegensätzlicher Frauengestalten“. Diese Zweiteilung werde vielleicht bereits in 1,6 intendiert, so daß von einer bewußten Anordnung der Gedichtsammlung auszugehen sei (S. 263).

Der Grundbestand habe dann drei erweiternde Redaktionsstufen durchlaufen, die bis in die späte persische Zeit hineinreichen (S. 268f). Dabei komme neben fünf Zwischenstücken einer ersten Bearbeitung und vierzehn kommentierenden Glossen letzter Hand den („jahwistischen“) theologischen Reinterpretationen besondere Bedeutung zu (neben zwei Weisheitsgedichten 1,20-33 und 8,1-4+13+22-31+34a+32b+34b-c+35b-36a noch elf Abschnitte 1,7; 2,5-8.16-19; 3,5-12.19-20.25-26.31-34; 5,21-23; 6,16-19; 8,13; 9,10). Der Anhang vermittelt anhand der deutschen Übersetzung den postulierten redaktionsgeschichtlichen Werdegang

(S. 271-293), indem die Redaktionsstufen durch verschiedene Schriftarten und graphische Elemente auf sehr übersichtliche Weise markiert werden.

Die Hypothese der Theologisierung einer älteren (säkularen) Schicht wird hier wieder aufgewärmt, wie sie McKane in seinem Kommentar (OTL 1970) entfaltet hat – Schäfers Monographie zeichnet sich in dieser Hinsicht durch keine geringere Spekulativität aus. So wird m.E. nur demonstriert, wie die Kriterien zur Quellscheidung im Rahmen eines Zirkelschlußverfahrens funktionieren. Aber wem der Sinn nach literarkritischer Schichtung steht, mag sich an diesem Entwurf erfreuen. In den letzten Jahren wurde eine derartige Entwicklung zumindest für die ägyptische Weisheitsliteratur widerlegt. Wieso sollte ein Redaktor auf der einen Seite den Grundbestand in keinsten Weise antasten und auf der anderen Seite die Komposition zerstückeln und durch Einschübe zur Unkenntlichkeit entstellen (zumal er eine völlig andere Theologie haben soll)? Der Anschluß an die neuere internationale Forschung, die zunehmend die Integrität der Texte erkennt, wird so verpaßt. Schäfer meint im Nachhinein feststellen zu müssen, daß er unbewußt die Ansätze des *literary criticism* teile (S. 3ff). Ob dessen Vertreter diese Einschätzung teilen? Gehen sie doch vom kanonischen Endtext aus und arbeiten sie prinzipiell synchron. An anderer Stelle (S. 6) weiß Schäfer auch um die Neubewertung des Parallelismus-Phänomens (z.B. bei Kugel, Watson, Berlin, Niccacci), verwendet selbst aber durchgängig die veralteten Kategorien.

Die Stärke des Buches liegt, wie schon angedeutet, in der gründlichen syntaktischen und literarischen Analyse. 41 Schemata erfassen fast alle Abschnitte und stellen die jeweilige Struktur graphisch dar. Die Monographie kann wie ein Kommentar zu Prov 1-9 benutzt werden, da im Hauptteil (S. 9-250) alle Verse fortlaufend kommentiert werden. Lässt man die literarkritischen und redaktionsgeschichtlichen Spekulationen beiseite, findet man präzise Beobachtungen zu Text und Struktur, die an Qualität ihresgleichen suchen.

Man hätte sich gewünscht, daß besser Korrektur gelesen worden wäre (die Liste der Corrigenda ließe sich noch stark erweitern): S. 8 wohl „bilden den Schluß“ statt „bilden Schluß“; Anm. 29: „beschrieben werden“ statt „beschreiben werden“; S. 28 Anm. 116 „an der“ statt „and der“; S. 34, 36, 46, 173 „Darüber hinaus“ statt „Darüberhinaus“; S. 41 „1Kön 17,10“ statt „2Sam 17,10“; S. 44 Anm. 184 הַרְוִי statt הַרְוִי ; S. 44 Anm. 187 „Person“ statt „Peson“; S. 46 „angeordneten“ statt „angeordneten“; S. 63 Anm. 262 „Gelegentlich“ statt „Glegentlich“; S. 66 Anm. 272 „Proverbia“ statt „Proverbien“; S. 75 „Freigebigkeit“ statt Freigiebigkeit“; S. 83 „Aspekt“ statt „Apekt“; S. 85 „begegnen“ statt „begenen“; בְּנֵי statt בְּנֵי . Auf S. 87 fehlt nach dem ersten Satz des zweiten Absatzes der Punkt. S. 121 הַיִּים statt הַיִּים ; S. 122 הַקְּשִׁיבָה statt הַקְּשִׁבָה ; Anm. 469 „Vgl.“ statt „Vgl.“; S. 146 אֲשֶׁה statt אֲשָׁה ; S. 149 „Symmetrieachse“ statt „Symmetrieachse“; S. 153 „den Gläubiger“ statt „denGläubiger“; S.154 „respective“ statt „own respective“; S. 158 „Abhängigkeit“ statt „Abhängigkeit“; „Resultativ“ statt „Resulatativ“; S. 160 „stilistische“ statt „stlistischen“; S. 175 „Vers-paar“ statt „Ver-spaar“ trennen; S. 177 Anm. 726 „aller-

dings“ statt „allderings“; S. 185 Anm. 762 „einzelnen“ statt „einzelnen“. Auf S. 192 Anm. 801 fehlt der Punkt. S. 233 Anm. 921 „Objektakkusativ“ statt „Ojektakkusativ“; S. 238 Anm. 955 „Anm.“ statt „Anm.“; S. 250 Anm. 1002 „spe-ak“ nicht trennen; S. 312 (unter Theissen) „Mittel“ statt „mittel“. Ein *Qere perpetuum*: Otto Eißfeldt schreibt sich nicht mit Doppel-s. In der Gliederung erscheint unter Punkt 9 zweimal der Unterpunkt d. Die alphabetische Anordnung in der Bibliographie ist nicht immer ganz konsequent: s. S. 299 unter G und W; S. 304 Fauth; S. 307 ab Kovacs, 309 Morenz. Ungewollt und inkonsequenterweise finden sich bereits Schreibweisen nach der neuen Rechtschreibung: S. 3 „zusammengefasst“, S. 27 Anm. 110 „auffasst“, S. 80 „aufgefasst“; S. 130 Anm. 511 „müssten“; Anm. 511 und 513 „vermisst“; S. 41, 160 und 164 Anm. 658 „müsste“. Vielleicht lassen sich anhand dieses Kriteriums aber auch verschiedene Verfasser oder redaktionelle Schichten ausmachen? Z.B. Schäfer^R mit der Rechtschreibreform als *terminus post quem* [. . .]

Walter Hilbrands

Aaron Scharf. *Die Entstehung des Zwölfprophetenbuches: Neubearbeitungen von Amos im Rahmen schriftübergreifender Redaktionsprozesse*. BZAW 260. Berlin: de Gruyter, 1998. XI + 346 S., Ln., DM 178.-

Scharfs Untersuchung zur Entstehung des Zwölfprophetenbuchs – es handelt sich hierbei um eine geringfügig überarbeitete Fassung seiner im WS 1995/96 von der Universität Marburg angenommenen Habilitationsschrift – greift ein Thema auf, das in den letzten zehn Jahren zunehmend auf Interesse gestoßen ist. Die Beobachtung, daß die sogenannten „Kleinen Propheten“ bereits in der frühen jüdischen Tradition als *ein* Buch betrachtet werden konnten, hat eine mittlerweile rege geführte Diskussion über die Entstehung des Zwölfprophetenbuchs in Gang gesetzt.

Diese Diskussion wird von Scharf in einem knappen aber durchaus aufschlußreichen Forschungsüberblick aufgerollt, der neben den bedeutendsten redaktionsgeschichtlichen Modellen von D.A. Yale, O.H. Steck, J.D. Nogalski, J. Jeremias und B.A. Jones auch die von P.R. House und R.J. Coggins vorgeschlagenen synchronen Ansätze vorstellt. Als Ergebnis dieses Forschungsüberblicks ergibt sich für Scharf, „daß das Zwölfprophetenbuch eine bewußt gestaltete, redaktionelle Großeinheit darstellt“ (S. 20), die nicht rein synchron erklärt werden könne, sondern eine redaktionsgeschichtliche Fragestellung erfordere.

Im Anschluß an diese im ersten Kapitel gemachten Überlegungen entwickelt Scharf in Kap. 2-9 sein Modell der Entstehung des Zwölfprophetenbuchs, das mit einer Untersuchung der Überschriften der zwölf Schriften einsetzt, die ihrerseits bereits ein Wachstumsmodell nahelegten. In einem zweiten Schritt unterzieht Scharf dann das auf der Verkündigung des ältesten Schriftpropheten basierende